Nostalgie

Autor(en): **Zogg, Adolf**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Theaterjahrbuch**

Band (Jahr): **38-39 (1975)**

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-986665

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Nostalgie

Rainer Maria Rilke war Autor unseres Plakats zu Beginn der Saison 1973/74, dessen Text beginnt mit «Herr, es ist Zeit ...» und dessen Kernsatz lautet: «Wer jetzt kein Haus hat, baut sich keines mehr.»

Motiv für den Abdruck dieses für ein Theaterplakat ungewöhnlich anmutenden Gedichtes war – bewusst oder un(ter)bewusst – die Wehmut, sich bald vom alten «heimeligen» Stadttheater trennen und in einem «modernen» Haus arbeiten zu müssen.

Mit dem Umzug vom alten ins neue Theater überflutete unsere Mitarbeiter eine Welle der Nostalgie.

Wie gemütlich waren doch die alten Künstlergarderoben, wie lustig war es doch, wenn 20 Darsteller versuchten, sich in der einen zur Verfügung stehenden Dusche von Schweiss und Schminke zu reinigen, welch engen Kontakt fanden doch die 40 bis 60 an einer Vorstellung arbeitenden technischen Mitarbeiter im Aufenthaltsraum, der etwa 12 Menschen Platz bot, und wie gut war doch die Komunikation innerhalb der Administration bei einer Besetzung pro Minibüro von 3 bis 5 Personen. Und bitte die Dampfheizung nicht vergessen, die nur eine Alternative lieferte: kalte oder auf 100° Celsius erhitzte Radiatoren.

Und nun plötzlich diese radikale, fast brutale, Änderung: Sechser- bis höchstens Achtergarderoben für Künstler mit Duschen, grosse Werkstätten mit neuen Maschinen, angenehme Aufenthaltsräume, Büros, in denen man in Ruhe arbeiten kann.

Aber an Komfort muss man sich gewöhnen, denn er bringt auch eine gewisse Anonymität mit sich: lange Korridore, Treppenaufgänge, in denen der Putz nicht mehr abbröckelt, grössere Distanzen zwischen den einzelnen Abteilungen, isolierte Rohre der Fernheizung, alles in allem – unvermeidbar – ein bisschen Fabrikatmosphäre.

Kann in diesen Räumen der Geist, der im alten Stadttheater wehte, erhalten bleiben, der «Familienbetrieb», im besten Sinne des Wortes gemeint, weitergeführt werden?

Wie der Fisch das Wasser, so benötigt der am Theater Schaffende an seinem Wirkungsort das Gefühl des «Daheimseins», um optimale Leistungen erbringen zu können. Ohne dieses Gefühl überkommt ihn Lustlosigkeit – und daraus kann Routine resultie-

ren, der Tod kreativer Arbeit. Dies gilt sowohl für den Sänger und Schauspieler, als auch für den Handwerker und Bühnentechniker.

Aber der Geist weht, wo er will. Das anfängliche Gefühl des Verlorenseins wandelte sich bald in das der Freude über die uns anvertrauten Räume, Einrichtungen und Maschinen. Ehrgeiz und Lust, mit dem Ungewohnten fertig zu werden, beherrschten unvermittelt das Betriebsklima.

Zudem wissen wir alle, dass wir den Baslern, die uns mit der Bewilligung des Baukredits zu menschenwürdigen Arbeitsbedingungen verholfen haben, zu Dank verpflichtet sind, den wir nur abstatten können, indem wir Vorstellungen bester Qualität präsentieren.

Adolf Zogg